

Die Tür

Es war eine jener Bibliotheken, die eher durch Zufall in irgendeiner Stadt, in irgendeiner Seitengasse, in irgendeinem unauffälligen Nebeneingang, mehr durch Instinkt als durch bestimmte Absicht aufgesucht wurde.

Lisa war Studentin. Sie liebte Botanik, Cafés und den ruhigen Schwatz mit ihren Freundinnen. Es war mehr der fehlende Grund für eine plausible Absage als Not am Geld oder großes Interesse für diese Arbeit, als sie sich bereit erklärte, zweimal pro Woche aushilfsweise dort tätig zu sein. Deshalb stand sie eher gleichmütig auf den hohen Treppen vor den ausgebleichten Regalen, um die ausgeliehenen Bücher wieder einzusortieren. Sie nahm das Schummerlicht der Deckenbeleuchtung, den Modergeruch durch mangelnde Belüftung und die geringe Besucherzahl ohne Widerstände hin, arbeitete brav ihre sechs Stunden und verließ diese dunkle Stube mit gemessen langsamen Schritten so, wie sie gekommen war.

Er war jemand, der nicht eben Sympathie einflößte, Blicke eher auf sich zog, um sie schnell wieder abzuwenden, nachdem man unangenehm berührt war. Aus diesem Grunde würde jede Erinnerung vor der Frage versagen, wann er das erste Mal dort gesessen hatte, in dieser Bibliothek, an einem der verkratzten Tische. Er wirkte wie ein Wesen, das auf halbem Wege zwischen Mann und Frau verharrte, schien unsicher und fahrig, lauernd auf etwas, was er selbst nicht kannte, war vielleicht nirgends geliebt und deshalb meistens versteckt. Sein Mund glich einem offenen Spalt, dem stoßweise ein Geruch entfuhr, dem man sich freiwillig nicht gern näherte. Sein Körper zuckte vor innerer Unruhe. Aus seinen Augen stierte eine Besessenheit, die nackt und roh sein Umfeld markierte. Er beobachtete Lisa. Sie bemerkte ihn nicht einmal in ihrer üblichen Stellung auf der Treppe mit einem abgewinkelten Bein. Sie war verträumt in ein Buch vertieft, als die Augen dieses Wesens wie ein verfolgtes Tier von ihr zu der Tür am Ende der Bibliothek hin und her huschten. Lisa stand dort oben, ahnte nichts, war ohne Furcht, sah nicht die Finsternis dieses Wesens dort unten, wusste noch nichts von ihm, hatte sie noch nie beachtet, diese Tür.

"Mein Herr, Sie müssen gehen, wir schließen gleich", klang Lisas helle Mädchenstimme. Es war nur ein kurzer Laut, ein Raunen aus rostiger Kehle, ein stärkerer Stoß aus dunklem Spalt, der diese Nachricht kurz bestätigte, bevor es sich erhob, das Wesen, und sein Anblick Lisa ein leicht belustigtes, jedoch nur flüchtiges Lächeln auf ihre Lippen zauberte.

Es war nur kaum spürbar, für wenige nur erkennbar, als Lisa bald danach schleichend von ihrem Zauber einbüßte, sich der träumende Schimmer ihrer Augen in eine seltsam lauernde Wachsamkeit verwandelte, sich ihre fraulich wellenden Haare zu sträuben begannen, dem rüudigen Fell eines Hundes ähnlicher wurden, ihre glatten mädchenhafte Hände die ersten Falten eines bereits fortschreitenden Alters warfen. So stand sie weiterhin mit abgewinkeltem Bein auf den Treppen. Sie schien das Wesen langsam zu erkennen, dessen Haut sich seltsam glättete, in dessen irre Augen allmählich träge Bravheit einkehrte, in dessen Lippen plötzlich jugendliche Fülle hineinfluss mit Haaren, die nun versöhnlich hellen Glanz reflektierten. Und Lisa wurde offen für diese Türe, die sie vorher nicht gesehen. Sie warf unkontrolliert tückische Blicke nur kurz herüber zu ihr, als führte sie eine heimliche Intrige mit ihr. Auch waren ihre Lippen blasse, halb versteckte Linien nur noch, die sie wie gebannt zusammenpresste, und ihre Blicke wie von Hunden verfolgt, abwechselnd ihm und dann anschließend dieser Tür zuwarf.

Keiner weiß, wer wen zu sich gerufen, als man eines Tages Lisa vermisste, sie suchte und auch zuerst in dieser Bibliothek nicht fand. Es dauerte eine ganze Weile, und es herrschte Zögern und äußerste Ungemütlichkeit, als eines Tages die Tür als möglicher Zeuge ihres Verschwindens irgendjemanden ins Auge fiel. Sie wurde geöffnet mit Brechstangen und eisernen Hebeln, denn es gab keine Klinke und auch kein Schloss, die von außen hätten Zugang zu dem Dahinter verschafft.

Man fand zwei Leiber, halb verwest, die sich vor dem Tod ineinander verschlungen, nun nur noch als ein Brei erkennbar. Ob sie miteinander gerungen oder sich vorher geliebt, - war nicht mehr nachvollziehbar. Nur noch Haarbüschel, lange und verworrene, waren von den Köpfen zu finden, kaum noch blond, mehr verdorrt, gleich den Haarflusen alter Hexen, dennoch seltsam miteinander verflochten. So waren auch die Gliedmaßen zweier Menschen, unzertrennbar miteinander verklebt, unauflösbar ineinander verwoben, ineinander verschwommen, und nur noch als schwammiges Meer von ehemals lebenden menschlichen Zellen erkennbar.

So brettete man sie zu, die Tür, und legte Beton vorneweg, schloss die Bibliothek, ließ es zuerst links liegen, dann verwahrlosen, das Haus, und hüllte es ein, das Verschwinden von Lisa, in tiefes, nicht erklärbares Schweigen.